

Flurschütz da Cruz, Andreas

angenehme Confusion und lustige Veränderung : Mehrsprachige Briefsteller für Kaufleute aus dem 18. Jahrhundert

In:

Justina Daunorienè und Mark Häberlein (Hrsg), Die Sprachen des Handels, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 87–119. 2024. DOI: 10.20378/irb-98527

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-109181

Datum der Veröffentlichung: 05.09.2025

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

angenehme Confusion und lustige Veränderung:
**Mehrsprachige Briefsteller für Kaufleute aus dem
18. Jahrhundert**

1. Einführung

Kaufleute erhielten in der Frühen Neuzeit für gewöhnlich eine fundierte Ausbildung. Sie erlernten die für ihren zukünftigen Beruf nötigen Fähigkeiten des Rechnens und der Buchhaltung, man brachte ihnen die Begutachtung von Handelsgütern sowie Grundlagen der Handelskommunikation bei. Normalerweise folgte auf die frühe Schulausbildung ein Aufenthalt der Jugendlichen bei Geschäftspartnern der Familie, nach Möglichkeit im Ausland: Diese Lehrjahre dienten dem Erwerb handelspraktischer Kompetenzen, aber auch der Einübung und Anwendung gesellschaftlicher Konventionen sowie nicht zuletzt dem Erlernen von Fremdsprachen. Sie orientierten sich damit durchaus an adligen Kavaliertouren der Zeit. Typische Ziele waren die renommiertesten europäischen Handelszentren Venedig, Antwerpen und Lyon oder Städte wie Amsterdam, London und Paris, die ‚Newcomer‘ unter den merkantilen Zentren der Frühen Neuzeit. Gerade die Kaufmannschaft von Reichsstädten wie Augsburg und Nürnberg unterhielt intensive Kontakte dorthin, vor allem nach Venedig.¹

Schon im 15. Jahrhundert entstanden im Kontext dieser Beziehungen deutsch-italienische Wörterbücher, auf die Helmut Glück in seinen Untersuchungen zum Deutschen als Fremdsprache hinweist.² Noël de Berlai-

1 Vgl. Heinrich LANG, Matthias Kramers *Banco-Secretarius* und die kommerzielle Wissensordnung um 1700, in: Matthias Kramer. Ein Nürnberger Sprachmeister der Barockzeit mit gesamteuropäischer Wirkung, hrsg. von Mark HÄBERLEIN u. Helmut GLÜCK (Schriften der Matthias-Kramer-Gesellschaft 3), Bamberg 2019, S. 171–190, hier S. 176f. Zu den Beziehungen zwischen Nürnberg und Venedig siehe Bettina PFOTENHAUER, Nürnberg und Venedig im Austausch. Menschen, Güter und Wissen an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (Schriftenreihe des Deutschen Studienzentrums in Venedig, NF 14), Regensburg 2016.

2 Vgl. Helmut GLÜCK, Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit, Berlin/New York 2002, S. 418–432; LANG, Matthias Kramers *Banco-Secretarius* (wie Anm. 1), S. 178.

monts († 1531) *Vocabulaire* ist eines der wenigen Werke, die sich bereits im 16. Jahrhundert dezidiert mit dem Phänomen der mehrsprachigen Lexik in der Geschäftswelt befassen. Es wurde in späteren Ausgaben um Deutsch und Spanisch, dann noch um Latein und Italienisch erweitert.³ Im Verlauf des 17. Jahrhunderts wurden verstärkt Bemühungen unternommen, die merkantile Fachsprache und die fremdsprachliche Praxis zu fixieren.

Insgesamt handelt es sich beim Fremdsprachenerwerb frühneuzeitlicher Handelsleute um „ein in der Forschung bislang wenig bearbeitetes Feld“.⁴ Dies mag zunächst verwundern, stellten viele geschäftliche Vorgänge, die schriftlich und häufig über sprachliche Grenzen hinweg erfolgten, doch einen zentralen Teil des kaufmännischen Alltagsgeschäftes dar.⁵ Tatsächlich existiert bislang kaum Literatur, die sich mit den hier betrachteten *Œuvres* der Gattung der merkantilen Briefsteller befassen würde. Der folgende Beitrag bietet also in erster Linie eine Quellenschau, die sich in unterschiedlicher Ausführlichkeit mit drei mehrsprachigen Lehrwerken speziell für Kaufleute befassen wird, nämlich mit Matthias Kramers *Banco-Secretarius* (1693), Johann Friedrich Myccs *Wohlgeübte[m] Correspondent[en]* (1755) sowie Johann Jacob Schatzens *Sammlung der neuesten auserlesensten Kaufmanns= und anderer Briefe in deutscher, französisch= und wälscher Sprache* (1765). Generelle Fragen an die Quellen betreffen dabei die inhaltlichen Schwerpunkte im jeweiligen Werk, die Autoren, ihre Gründe und ihre Zielsetzung bei der Beschäftigung mit dem Sujet der Kaufmannsbriefe, die Ursprünge ihres Materials und ihre Kenntnisse über diesen Bereich sowie mögliche Interdependenzen zwischen den Autoren und ihren Werken.

3 Noël de BERLAIMONT, *Vocabulaire pour apprendre à bien lire, escrire et parler françoys et flameng*, Antwerpen 1511/1530. Siehe Jochen HOOK/Wolfgang KAISER, *Les manuels plurilingues à l'usage des marchands à l'époque moderne*, in: *Langues et langages du commerce en Méditerranée et en Europe à l'époque moderne*, hrsg. von Gilbert BUTI, Michèle JANIN-THIVOS u. Olivier RAVEUX, Aix-en-Provence 2013, S. 71–79; *Ars Mercatoria. Eine analytische Bibliographie*, Band 1: 1470–1600, hrsg. von Jochen HOOK u. Pierre JEANNIN, Paderborn u. a. 1991, S. 1–111. Zu Noël de Berlaimont und seinem Vokabular von 1511 vgl. GIÜCK, *Deutsch als Fremdsprache* (wie Anm. 2), S. 431f.; LANG, *Matthias Kramers Banco-Secretarius* (wie Anm. 1), S. 173f.

4 LANG, *Matthias Kramers Banco-Secretarius* (wie Anm. 1), S. 172.

5 Vgl. ebd.

2. Matthias Kramer: *Banco-Secretarius* (1693)

Matthias Kramers 1693 in erster Auflage erschienener *Banco-Secretarius / oder Kauffmännischer Correspondenz-Stylus*⁶ enthält Briefsteller für Handelsleute auf Deutsch und Italienisch.⁷ Dem Italienischen als „buchhalterischer und operativer Leitsprache“ kam im Kaufmannsaltag besondere Bedeutung zu.⁸ Heinrich Lang bezeichnete die Publikation kürzlich als „eine Ausnahmeerscheinung unter den merkantilen Lehrwerken“.⁹ Sie soll hier ausführlicher betrachtet werden, da sie nicht nur aufschlussreiche Einblicke in Kramers Publikationspraxis, sondern auch in die merkantilen Praktiken des späten 17. Jahrhunderts bietet.

Bereits im Untertitel legt Kramer dar, wozu sein Werk dienen soll: So handle es sich um [e]in Nagel-neues Wercklein/ und allen Factorn/ Handels-Bedienten/ Brief-Schreibern/ Complimentarius/ Güter-Speditorn/ Bestättern/ und alles andern Kaufffleuten und Händlern in Teutsch - und Welschland sehr nützlich/ ja nothwendig; um sich derselben als Muster/ und general-Formulen zu ihren Italiänisch- und Teutschen Briefen zu bedienen.¹⁰ Die darin präsentierten Briefe werden ergänzt durch eine alphabetische Tabelle deutsch-italienischer Begriffe aus dem Kaufmannsaltag, die in diesen Schreiben vorkommen, also eine Art Schlagwortregister – ein italienisches und im Anschluss daran ein deutsches –, um sich schnell innerhalb des Buches zurechtzufinden und zügig das gesuchte Formular auswählen zu können.¹¹

6 Matthias CRAMER [KRAMER], *Banco-Secretarius oder Kauffmännischer Correspondenz-Stylus. Il Secretario di Banco – Banco-Secretarius; overo Stile di Corrispondenza Mercantile, spiegata in Trè Centurie di Bellissime Lettere di Negotio in ogni Genere di Traffico &c. Italiane e Tedesche [...]*, Nürnberg: Endter 1693.

7 Vgl. Helmut GLÜCK/Mark HÄBERLEIN/Konrad SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 10)*, Wiesbaden 2013, S. 321.

8 LANG, *Matthias Kramers Banco-Secretarius* (wie Anm. 1), S. 183f.

9 Ebd., S. 172.

10 [D]a servirsene come die Modelli e Forme generali, per le loro Lettere e Risposte Italiane ó Tedesche; mit loro meint er li Fattori, Giouani di Banco, Scritturali, Complimentarii, Speditori, Condottieri, et altri Negotianti, grossi e minuti, die Germania come d'Italia, KRAMER, *Banco-Secretarius* (wie Anm. 6), Vorrede, unpaginiert.

11 *Arrichata d' una Tavola Alfabetica Italiana e Tedesca di Tutte le Materie, Formule e Concetti Mercantili contenuti nelle sudette Lettere*. KRAMER, *Banco-Secretarius* (wie Anm. 6), Vorrede, unpaginiert.

Ich hab nebst den Titulen oder Summarien eines jeden Briefs in besonder/ auch von allen denen behandelnden Puncten/ in beyden Sprachen/ ein Alphabetisches/ hochnutzliches Materien-/ Concept- und Formularen-Register gemacht.¹²

In seinem „Vorbericht“ erläutert Kramer auch, warum es seiner Meinung nach notwendig sei, ein solches Buch herauszubringen. Letztlich geht es ihm darum, eine Marktlücke zu schließen, denn

[e]s seynd in der Italiänischen/ oder besser zu reden/ Toscan-Romanischer Sprach schon vor hundert und mehr Jahren die allerschönste Briefe-Bücher von den allervortrefflichsten Scribenten zum Vorschein kommen [...] von allerhand Materien/ so man erdencken kan; dann es seynd darinnen Glückwunschungs-/ Leidklagens-/ Trost-/ Recommendations-/ Ermahnungs-/ Bestraffungs-/ Bitt- / Versprechens-/ Entschuldigungs-/ Dancksagung-/ Lob-/ Schertz-/ Compliment- und tausend andere dergleichen gemischte Briefe die Menge vorhanden; aber Handels-Briefe wie diese/ das ist/ wie sie gemeinlich unter Kauffleuten gewechselt werden/ habe ich noch bishero keine in öffentlichen Druck gesehen.¹³

Der Mangel an einschlägigem Material verwundert auf den ersten Blick. Zwar sei das Abfassen von Geschäftsbriefen etwas ganz anderes als das von Privatbriefen, denn die nüchterneren Geschäftsbriefe hätten ja immer eine *handgreifliche Materi* zum Gegenstand, nicht etwa Emotionen oder Gedanken wie in *Complimentir- und Galanterie-Brieflein*, deren komplexeren Stil man erst erlernen müsse: *weiln dero Stylus [...] gantz simpel und schlecht* [im Sinne von schlicht]/ *und folgend/ allen Kunstmässigen und Affectirten Exordien Propositionen und Epilogen wie auch allen unnützen Complimenten und höflichen Wort-Geprängen/ feind ist*, könne man Handelsbriefe leicht anwenden und auf die eigenen Belange übertragen, sobald man sich das passende thematische Schreiben herausgesucht habe.¹⁴

12 Ebd.

13 Ebd.

14 Ebd. Dennoch stellt Heinrich Lang einen „Übergang von einer nur pragmatischen Ausprägung merkantiler Schriftlichkeit zur stilistisch geschulten geschäftlichen Alltagskommunikation“ durch diese Bücher fest; LANG, Matthias Kramers *Banco-Secretarius* (wie Anm. 1), S. 174.

Dennoch seien entsprechende Formularschreiben, die gerade für die Ausbildung des kaufmännischen Nachwuchses essenziell seien, kaum im Umlauf. Kramer gab an, er habe *theils selber observiret, theils von andern*, vor allem von seinem Nürnberger Verleger Wolfgang Moritz Endter (ca. 1653–1723)¹⁵ erfahren, *daß bey einer so grossen Menge von allerhand gedruckten Briefen oder Brief-Büchern [...] ein so mercklicher Mangel an Handels- oder Kauffmanns-Briefen seye*.¹⁶ Hier deutet sich an, dass womöglich Endter als eigentlicher Ideengeber dieses Werkes diente. Darauf weist auch der Zusatz *Etlicher wenig Handels-Briefe zwischen Buchführer/ Buchdrucker/ Kunst-Händler und dergleichen* am Ende des Buches hin.¹⁷ Die Initiative und zumindest ein Teil des Materials zu Kramers Publikation scheinen somit von Endter zu stammen, der hier Einblicke in sein konkretes Handlungsfeld gibt.

Kramer schreibt weiter:

[A]ls[o] bin ich endlich/ beydes aus eigenem Trieb/ des allgemeine Bestes [sic] zu befördern/ wie auch durch Anersuchen des oberwehnten Herrn Endters/ veranlasset worden/ denen/ der Italiänisch- und Teutschen Sprach und Correspondentz beflissenen Handelsleuten/ und dero Bedienten (woraus allhier in Nürnberg die meiste Anzahl meiner Scolari bestehet) zu nutzlichen Gefallen/ etwas wenigens von sothaner Materi an Tag zu legen.¹⁸

Dies tut Kramer in 300 Briefen auf 687 Seiten. Kramers Ziel, so führt er aus, sei die Verbesserung der *Schreib-Art [...]*, *wie sichs zur vorhabenden/ Geld und Gut betreffenden wichtigen Materie geziemet*, und zwar unter Beachtung der geltenden *Grammaticalischen Gründen und Constructions-Reguln [...]*, *worinnen sonsten die Italiänischen Kauffleute und ihre Scritturali, wie fein sie auch mögen concipirt oder gestellet seyn/ vielfältig fehlen/ und dem Boccaccio, wie man sagt/ öftters dicke Ohrfeigen geben*.¹⁹ Oder, wie Heinrich Lang 2019 reformulierte: „Briefliche Dialoge in zwei Sprachen werden des Stylum wegen für den aus-

15 Lore SPORHAN-KREMPEL, Wolf Endter, Buchhändler, Drucker und Kaufherr aus Nürnberg, in: Die Stimme Frankens 26 (1960), S. 11–23.

16 KRAMER, Banco-Secretarius (wie Anm. 6), Vorrede, unpaginiert.

17 Ebd., S. 563.

18 Ebd., Vorrede, unpaginiert.

19 Er bezieht sich dabei auf das italienische Sprichwort *danno [...] di sode guaciate al Boccaccio*.

zubildenden Händlernachwuchs bzw. als stilistische Handreichung für aktive Kaufleute zusammengestellt.²⁰

Die bisherigen italienischen Exempel bezeichnet Kramer als mangelhaft und stellt die Vorzüge seiner eigenen Übersetzung der Briefe ins Deutsche heraus: Er habe nämlich *selbige so einfältig/ jedoch gut teutsch/ eingerichtet/ daß sie dem Italiänischen Original/ so wol in den Worten / als auch in denen Red-Arten/ so viel immer möglich/ und unsere Sprach zuliesse/ gleichlautet; welches ich darum gethan/ damit beydes/ die Teutsche mehr Liecht und Nutzens daraus schöpfen/ und die Italiäner (weilen sie beyden Nationen gewidmet) desto eher einen teutschen Handels-Brief daraus verstehen/ ja formirn lerneten.*²¹ Sein Werk sollte also in beide Richtungen verwendbar sein und angewandt werden.²² Er fügt hinzu: *Das bunt- oder zierliche/ halb poetische Teutsch würde jenen sehr wenig/ diesen aber gantz und gar nichts genutzt haben.*²³ Kramer plädiert somit für eine freiere, also zwar nicht wortgetreue, aber stilistisch und inhaltlich adäquate und gefällige Übersetzung.

*Zu diesem Ende habe ich in gedachter teutschen Übersetzung öfftermals/ da sonst ein eigentlicher teutsches Wort oder Red-Art hätte stehen können oder sollen/ eins oder eine gesetzt/ so dem Italiänischen näher kommt.*²⁴

Und weiter:

*[I]ch ersetze auch zu Zeiten einen Sensum in Einschluß [] mit einem erfüllenden Wörtlein (Particula Impletiva) welches etwa zu Erläuterung desselben in einer oder andern Sprach scheinert erfordert zu werden.*²⁵

20 LANG, Matthias *Banco-Secretarius* (wie Anm. 1), S. 172.

21 KRAMER, *Banco-Secretarius* (wie Anm. 6), Vorrede, unpaginiert.

22 Lang bietet ein ausführliches Kapitel über das „Nachleben des Banco-Secretarius“, darunter einen florentinischen (1738) sowie etliche zeitgenössische venezianische Nachdrucke; LANG, Matthias *Banco-Secretarius* (wie Anm. 1), S. 187f. Mattia CRAMERO, *Il Secretario di Banco; overo Stile di Corrispondenza Mercantile, spiegata in Trè Centurie di Bellissime Lettere di Negotio in ogni Genere di Traffico &c.* [...] Edizione novissima migliorata et accrescivta, Venetia: appresso Gio: Gabriele Hertz 1707.

23 KRAMER, *Banco-Secretarius* (wie Anm. 6), Vorrede, unpaginiert.

24 Ebd., Vorrede, unpaginiert. Er bringt als Beispiel den *amico*, der im Deutschen für gewöhnlich in der zweiten Person Plural, selten aber als „Herr“ angesprochen werde (*Vossignoria*, V.S.).

25 Ebd.

Kramer formuliert daraufhin eine generelle Empfehlung, die weit über sein Werk hinausgeht und Kaufleute ebenso wie Sprachlehrer und Autoren betrifft. Fände sie allgemeine Anerkennung und praktische Beachtung, entstünde eine strukturierte Fach- und Korrespondenzsprache, der Kramer durch seinen *Banco-Secretarius* gerne seinen Stempel aufdrücken würde:

[U]nd solten/ meines Erachtens/ alle teutsche Handels-Briefe auf solche Art geschrieben seyn; dann so würden sie/ auch von denen Ausländern/ so der teutschen Sprache nicht allzu kündig seynd/ nicht allein viel leichter verstanden/ sondern auch imitirt oder nachgeahmet werden.²⁶

Genau darum geht es Kramer: um die „vorbildhafte Formulierung merkantiler Korrespondenz“²⁷ und um deren Imitation bzw. Nachahmung, *zumalen/ wann sie bedencken/ daß die Handels- oder Negotien-Briefe vor allen andern am leichtesten zu stylisirn seynd*, dass es sich also um formularhafte und gut standardisierbare Schreiben handle, in denen zwar inhaltliche, aber kaum stilistische Varianzen auftreten.²⁸

Eine thematische Ordnung der Briefe bietet Kramer absichtlich nicht, um in dem ohnehin trockenen Metier Langeweile zu vermeiden und den Leser durch die abwechslungsreiche Zusammenstellung (er spricht von *angenehme[r] Confusion und lustige[r] Veränderung*) vielmehr zu ergötzen; auch einen gewissen Unterhaltungsfaktor kalkuliert der Nürnberger Sprachmeister also mit ein.²⁹

Die von ihm ausgewählten Briefe werden anonymisiert, also entpersonalisiert und dadurch standardisiert. Namen, Waren, Preise, also personen- und geschäftsbezogene Daten, werden weggelassen. Den Nutzern wird es anhand von Lücken (...) oder Platzhaltern (*N.N.*), in die man Empfänger, Orte, Datumsangaben, Produkte oder Preise einsetzen kann, erleichtert, die Textvorlagen für eigene Zwecke zu adaptieren. Tatsächlich geht es Kramer aber nicht nur um praktische Nutzbarkeit, sondern auch um Datenschutz bzw. personenbezogene Daten, und dieser Aspekt sollte keinesfalls unterschätzt

26 Ebd.

27 LANG, Matthias Kramers *Banco-Secretarius* (wie Anm. 1), S. 172.

28 „Die Praxis des Abschreibens in der kaufmännischen Schreibstube erwies sich dabei als wichtigste Art des Lernens“; LANG, Matthias Kramers *Banco-Secretarius* (wie Anm. 1), S. 179.

29 KRAMER, *Banco-Secretarius* (wie Anm. 6), Vorrede, unpaginiert.

werden: Kramer dringt mit seinem Publikationsprojekt in die frühneuzeitliche Geschäftswelt (reichsstädtischer) Kaufleute und ihre Arkana ein, die in den keineswegs fiktiven, sondern vielmehr dem merkantilen Alltag entnommenen Briefen abgebildet werden. Er muss daher unbedingt darauf bedacht sein, nicht aus Unachtsamkeit Insiderinformationen weiterzugeben: *vornemlich aber halte ichs also/ damit ich keinem/ der etwa bey einem oder andern/ mir anvertrauet gewordenen Briefinteressirt wäre³⁰/seine Geheimnüssen offenbare.*³¹

Die obligatorische Geheimhaltung scheint auch der Grund zu sein, warum so wenige Publikationen zu dem Thema existierten: Es fehlte schlichtweg an Quellenmaterial. Welcher Kaufmann würde derart sensible Inhalte aus der Hand geben, um sie für die Öffentlichkeit aufzubereiten und sie damit auch der Konkurrenz und deren Nachwuchs zugänglich zu machen? In Nürnberg indes bot sich Ende des 17. Jahrhunderts eine optimale Symbiose aus dem Sprachmeister Kramer und dem Verleger Endter, der selbst Geschäftsmann war, deswegen über viele Originalschreiben verfügte, Kramer aber gleichzeitig vertraute und ihm das Material daher zur Verfügung stellte. So sensibel dieser Punkt auch war, so bedeutsam scheint er der potenziellen Leserschaft gewesen zu sein. Diese forderte Kramer zufolge echte Handelskorrespondenz statt erfundener Textbausteine:

*[Es] möchte jemand in den Gedancken stehen: es wären diese Briefe etwa nur von mir gedichtet ; und enthielten folgendts keine Materien so real, das ist/ solche/ so würrklich zwischen correspondierenden Kauffleuten gewechselt worden.*³²

Die Möglichkeit, es handle sich hier um rein fiktive Texte, wurde in Leserkreisen also offensichtlich als anrühlich empfunden. Die Leserschaft legte offenbar Wert auf Authentizität; zumindest behauptet Kramer dies und bemüht sich daher, anderslautende Unterstellungen zu entkräften. Sein Hauptargument für die Authentizität der von ihm zusammengestellten Schreiben erscheint bemerkenswert: Ein nicht sach- und fachkundiger Autor wie Kramer wäre gar nicht in der Lage, fiktive Briefe über kommerzielle Themen zu verfassen. Er beschränke sich darauf, die Texte in eine sprachlich

30 Im Sinne von: um den es darin geht, der darin genannt wird.

31 KRAMER, Banco-Secretarius (wie Anm. 6), Vorrede, unpaginiert.

32 KRAMER, Banco-Secretarius (wie Anm. 6), Vorrede, unpaginiert.

korrekte und ästhetische Form zu bringen, um die merkantile Korrespondenz generell aufzuwerten und salonfähig zu machen:

[U]nd weilen ich selber kein Handelsman[n]/müsten auch sothane Briefe nothwendig erzwungen/ und nichts natürliches an sich haben; allein; es seye mein hochgeschätzter Liebhaber versichert/daß nicht ein einziger darunter zu finden seye/ davon der Enthalt nicht zwischen vornehmen/ wolbekandten und mehrentheils annoch lebenden teutsch- und Italiänischen Negotianten/ obschon dero Namen zu nennen/ ich/ erheblicher Ursachen wegen/ unnöthig schätze/ in der That vorgegangen wäre ; nur daß ich denen Lernenden zum Besten/ dero Worte/ Phrases, Construction und Connexion, denen Grammaticalischen Regeln gemässer stylisiret/ und sonst alles [...] verständlicher/ und nachfölglicher [=nachvollziehbarer] eingerichtet habe.³³

Aus erfundenen Briefen könne man, so lautete offenbar die gängige Überzeugung, für die reale Kaufmannswelt nichts lernen. Kramer greift hier möglichen Vorwürfen – oder positiv ausgedrückt: Desideraten – vor und fährt entsprechend fort:

Warum ein jeglicher Brief nicht auch seine ordentliche Antwort habe? Antwort: ich lehre in diesem Brief-Buch nicht die Kunst zu negotiiren oder Handelschafft zu treiben/ als welche ich selber nicht gelernet habe; sondern dirigire und rectificire nur den Stylum, und zeige dennen/ so es vonnöthen haben/ an; auf was Weise die Materien/ so in diesen unsern Briefen vorfallen/ mit rein – Italiänisch= und gut-teutschen Worten/ Red-Arten und Construction gegeben/ und von der Jugend leichtlich mögen imitirt oder nachgeahmet werden.³⁴

Kramer setzt schlichtweg voraus, dass verständige Fachleute aus dem Kontext erschließen werden, was einem Brief vorausging und was darauf folgte.

Daraufhin greift Kramer den potenziellen Einwand auf, sein Werk sei unnötig für den erfahrenen Handelsmann, der ohnehin *solcher Briefe ganzte grosse Schachteln und dicke Copier=Bücher voll* habe:

Ich antworte 1. Daß ich sie für solche Kauff-Herren und Handels-Verwandten/ so darinnen bereits eine fertige Feder haben / nicht geschrie- ben [...] habe; sondern nur für die jenige / so solches entweder gar nicht/

33 Ebd.

34 Ebd., vgl. Anm. 28.

*oder doch nicht allzu wol oder zum wenigsten mit nicht allzu reiner Construction, und dem genio Linguae gemäß zu thun vermögen.*³⁵

Es handle sich bei seinem *Banco-Secretarius* also um ein Buch für Anfänger und Einsteiger. Für sie habe das Buch einen großen Nutzen, vor allem – und hier führt Kramer in einen weiteren lebens- bzw. geschäftspraktischen Umstand ein – *wann die Padronen so unvertraulich seynd/ daß sie ihnen die Briefe und Copier-Bücher/ woraus sie nicht wenige erlernen könnten/ gewisser Ursachen wegen einsperren und den Ihrigen dadurch alle Gelegenheit wegnehmen/ sich etwa bey müßiger Zeit darinnen zu ersehen und zu üben.*³⁶

Die Sorge um die Bewahrung von Arkanwissen, exklusive Geschäftsbeziehungen und vielleicht auch um Geschäftspraktiken, die sich am Rande der Legalität bewegen, schließe nicht nur Fremde, sondern bisweilen sogar die eigenen Mitarbeiter vom Zugang zum Firmenarchiv aus, aus dem man die notwendigen Praktiken erlernen könnte. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit für Kramers Buch: *[W]elches dann auch unter andern die Ursach ist/ warum von so langen Zeiten hero nichts von solchen Materien in offenen Druck hat können mitgetheilet werden.*³⁷ Kramer bestätigt hier die Eingangsthese vom Mangel an entsprechenden Formularbüchern und seinen Ursachen.

Anhand des *Banco-Secretarius* sollten alle Nutzer *gut Kauffmännisch reden und schreiben* lernen. Kramer gibt auch eine Anweisung, wie das Buch autodiaktisch zu verwenden sei, denn dieses Konzept lag dem Buch zugrunde: Er rät zur steten Wiederholung und Erinnerung zum Zweck der Einübung des bestenfalls eigenhändig Abgeschriebenen.

*Damit ein Schüler oder sonst ein Liebhaber selbstn die nützliche Mühe auf sich nehme ; die unbekandten/ nöthig zu wissenden Worte und seinen Red-Arten und Formulen aus einem jeglichen Brief zu excerpirn/ in ihren Casibus rectis und Infinitivis aussetzen/ und/ nach eigenem/ best-befundenen Methodo, in ein Büchlein eintrage. Was mit eigener Hand geschrieben/ und nachmals oft überlesen und repetirt wird; das haftet immer besser im Gedächtniß/ als wann es aus dem Druck schlechter Dinge gelesen.*³⁸

35 Ebd., vgl. Anm. 28.

36 Ebd.

37 Ebd.

38 Ebd.

Wirft man einen kritischen Blick auf die präsentierten Texte, so fällt auf, dass Kramer die Briefe mit inhaltlichen Zusammenfassungen in Form kurzer Kopfreigesten bzw. Titel versehen hat: Zu jedem speziellen Geschäftsvorfall (Erbfall, Betriebsaufgabe, Warenangebot und -empfang, Angebotszusage und -absage, Bestellung von Warenproben, Kooperationsangebot, Kommissionsgeschäfte, Reklamation, Entschuldigung, Zahlung, Dankes- und Empfehlungsschreiben) gibt es einen passenden Brief und ein detailliertes Fallbeispiel, das bestenfalls alle Eventualitäten abdeckt. Insgesamt handelt es sich, wie erwähnt, um 300 Briefe, die in „Hundertschaften“ eingeteilt und lateinisch durchnummeriert sind. Ohne die Nutzung der Register gestaltet sich deren Handhabung tatsächlich recht aufwändig, da man das passende Beispiel erst unter vielen Hunderten heraussuchen muss; es ist keinerlei Ordnung in den Schreiben erkennbar. An manchen Stellen kommen dem Leser auch Zweifel an der Qualität der Übersetzung, da die Briefe – entgegen Kramers Ansage – stellenweise doch wortwörtlich übersetzt sind und dadurch schwer zu verstehen sind bzw. missverständlich erscheinen; teils handelt es sich auch um falsche Übersetzungen.³⁹

Die von Kramer angekündigte inhaltliche Unkenntlichmachung wird ebenfalls nicht durchgehalten. Im nachträglich angefügten Abschnitt auf den Seiten 562 bis 592 wurden die originalen Orte im Text nicht getilgt, sondern sind stehen geblieben: Es handelt sich dabei stets um Schreiben aus oder nach Nürnberg (aus bzw. nach Mailand, Florenz, Venedig, Bologna) – ein Indiz, das abermals darauf verweist, dass es sich hier um Endters eigene Geschäftskorrespondenz handeln dürfte, die am Ende des Werkes – vielleicht in Eile – angefügt wurde.

39 Siehe beispielsweise Brief LXVIII, ebd. S. 294f.

3. Exkurs: Matthias von Erberg, Zeitgenosse und Nürnberger ‚Nachfolger‘ Kramers

Kramers *Banco-Secretarius* hatte mit den Werken seines kaum bekannten Nürnberger Kollegen Matthias von Erberg zeitlich und räumlich unmittelbare Nachfolger. Helmut Glück, Mark Häberlein und Konrad Schröder zählen beide Männer zu den „produktiven Nürnberger Lehrwerksautoren“, die der Reichsstadt ihre herausgehobene Stellung auf diesem Gebiet in Süddeutschland bescherten.⁴⁰ Zu Erbergs Person ist relativ wenig bekannt: Ein Geburtsdatum kennen wir nicht. Matthias von Erberg wirkte seit 1695 als Sprachmeister des Italienischen in der fränkischen Reichsstadt und verfasste Unterrichtsmaterialien und Nachschlagewerke für den Französisch- und Italienischunterricht, daneben auch theologische Schriften. Die letzten Monate seines Lebens verbrachte er im Nürnberger Stadtgefängnis, bevor er um 1720 in Nürnberg starb.⁴¹

Von Erberg sind einige Werke für das hier behandelte Thema interessant, wenngleich in diesem Beitrag nur Schlaglichter darauf geworfen werden können, die an anderer Stelle eine ausführlichere Betrachtung verdienen. Sein Werk weist etliche Parallelen zu Matthias Kramers Schriften auf. In Matthias von Erbergs Publikationen lässt sich eine generelle Affinität zu kaufmännischen Lebenswelten feststellen, was typisch für seine Zeit, seinen Wohnort und sein Metier ist. So lässt er in seiner *Grammatica alla moda* von 1703⁴², die ein viel breiteres Publikum adressiert, zwei *Kauffmanns-Jungen* sich gegenseitig als *Schlingel*, *Tropff* und *Maul-Aff* titulieren.⁴³ Hier soll es aber nicht um den Gebrauch von Schimpfwörtern im kaufmännischen Milieu gehen, sondern um Erbergs Publikationen, die sich dezidiert der Kaufmannschaft und ihrer höflicheren Fachsprache widmen: Erbergs zweisprachiges Lehr- und Wörter-

40 GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 7), S. 339.

41 Vgl. ebd., S. 494.

42 Matthias von ERBERG, *Grammatica Alla Moda, Tedesco-Italiana A prò dei principianti*, Nürnberg 1703, S. 97f.

43 Eine solche Auflistung von Beschimpfungen findet sich später (1738) auch in Matthias Kramers *Vollkommene[r] Toscanisch- und Romanisch-Italiänische Grammatica* und ist somit ebenfalls nichts Besonderes, sondern ein verbreitetes Phänomen, wie Glück, Häberlein und Schröder in ihrem Band zu Mehrsprachigkeit in Reichsstädten feststellen. Vgl. GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 7), S. 280.

buch mit dem Titel *Monatlicher italienisch-deutscher Kommissions- und Faktur-Spiegel* (1702) richtet sich sowohl an die Kaufmannsjugend, deren fachliche mit der sprachlichen Ausbildung verknüpft werden sollte⁴⁴, als auch an erfahrene Kaufleute.⁴⁵ Neben nützlichem Vokabular enthält es, ganz ähnlich wie schon bei Kramer, zusätzlich Muster für Briefe, Rechnungen und Quitungen. Weil es, so Matthias von Erberg, bisher kein vergleichbares Buch gegeben habe, in dem *Facturen* (Rechnungen) und Waren so umfangreich beschrieben worden seien, habe er auch nirgendwo abschreiben können; folglich handle es sich um ein noch nie dagewesenes Originalwerk. Glück, Häberlein und Schröder bewerten beides als „recht kühne Behauptungen“⁴⁶, was sich angesichts des weiter oben betrachteten Vorgängerwerks von Kramer bestätigt findet. An den gleichen merkantilen Leserkreis wendet sich Erbergs *Neu-eröffnetes Handels-Contor und Neu-aufgeschlossenes Handels-Gewölb* von 1705.⁴⁷ Der Stich auf dem Titelkupfer zeigt den Geschäftsraum eines Nürnberger Großkaufmanns, was die Zweckbestimmung des Lehrbuchs gleich auf den ersten Blick illustriert.⁴⁸

4. Johann Friedrich Mycc: *Wohlgeübter Correspondent* (1755)

Heinrich Lang stellt am Ende seines Aufsatzes von 2019 fest, „dass Matthias Kramer mit seinem *Banco-Secretarius* ziemlich einmalig“ dastehe, was allerdings mit dem kurzen Blick auf Matthias von Erbergs ganz ähnliche und nahezu zeitgleich entstandene Schriften bereits als revidiert gelten kann.⁴⁹ Um das Spektrum einschlägiger Lehrwerke zusätzlich zu erweitern, soll nach Kramer und Erberg hier noch ein Blick auf zwei weitere Werke dieser Gattung geworfen werden, die etwas später publiziert wurden. Johann Friedrich Myccs *wohlgeübter Correspondent Oder: Sammlung von 300. Kauff-*

44 Vgl. ebd., S. 296.

45 Matthias von ERBERG, *Monatlicher italienisch-deutscher Kommissions- und Faktur-Spiegel*, o. O. 1702.

46 GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit* (wie Anm. 7), S. 290.

47 Matthias von ERBERG, *Neu-eröffnetes Handels-Contor und Neu-aufgeschlossenes Handels-Gewölb*, Nürnberg: Endter 1705.

48 Vgl. GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit* (wie Anm. 7), S. 500.

49 LANG, Matthias Kramers *Banco-Secretarius* (wie Anm. 1), S. 190.

*manns- und andern Briefen*⁵⁰ erschien 1755 in Frankfurt am Main in einer deutsch-französischen Ausgabe; 1760 folgte eine deutsch-italienische Version in Nürnberg.⁵¹ Weitere Auflagen aus Frankfurt am Main schlossen sich 1761 (deutsch-italienisch) und 1772 (deutsch-französisch) an.⁵² Weitgehend handelt es sich hierbei um geringfügig überarbeitete Übertragungen des ursprünglichen *Correspondenten* dieses bislang eher unbekanntens Autors von 1755. Zu Myccs Person finden sich kaum Hinweise.⁵³ Eine Ausnahme bildet eine Druckschrift zu den am Immerwährenden Reichstag in Regensburg anwesenden Gesandten und Juristen, die 1751 in Frankfurt am Main erschien.⁵⁴ *Herr Johann Friedrich Mycc* wird in einem darin enthaltenen Verzeichnis mit

50 Johann Friedrich Mycc, *Der wohlgeübte Correspondent Oder: Sammlung von 300. Kauffmanns- und andern Briefen, Zum Gebrauch dererjenigen, welche in der Französichen Schreibart ohne viele Zeit und Mühe eine Fertigkeit zu erlangen suchen, Mit den gebräuchlichsten Französichen Wörtern und Redensarten, Wie auch einem Anhang Von allerhand Wechsel-Briefen, Assignationen, Quittungen, Scheinen, Fracht-Briefen, und Credit-Schreiben, versehen und herausgegeben, Frankfurt am Main 1755.*

51 Johann Friedrich Mycc, *wohlgeübter Correspondent, oder Sammlung von drey hundert Kaufmanns- und andern Briefen zum Gebrauch dererjenigen, welche in der Italienischen Schreibart ohne viel Zeit und Mühe eine Fertigkeit zu erlangen suchen : mit den gebräuchlichsten Italienischen Wörtern und Redensarten, Wie auch einem Anhang von allerhand Wechsel-Briefen, Assignationen, Quittungen, Scheinen, Fracht-Briefen und Credit-Schreiben versehen/ In das Italienische übersetzt von A. P. M., Nürnberg: bei Ernst Ludwig Siegmund Pollmann in Kommission 1760.*

52 Johann Friedrich Mycc, *Der wohlgeübte Correspondent Oder: Sammlung von dreyhundert Kaufmanns- und andern Briefen: Zum Gebrauche dererjenigen, welche in der Französichen Schreibart ohne viel Zeit und Mühe eine Fertigkeit zu erlangen suchen; Mit den gebräuchlichsten Französichen Wörtern und Redensarten, Wie auch einem Anhang von allerhand Wechsel=briefen, Aßignationen, Quittungen, Scheinen, Fracht-Briefen, und Credit=Schreiben, Verbesserte Auflage, Frankfurt am Main und Leipzig: Heinrich Ludwig Brönnner 1772.*

53 In den einschlägigen Lexika und Handbüchern ist Mycc (Mück) nicht erfasst: Herbert E. BREKLE u. a. (Hrsg.), *Bio-bibliographisches Handbuch zur Sprachwissenschaft des 18. Jahrhunderts. Die Grammatiker, Lexikographen und Sprachtheoretiker des deutschsprachigen Raums mit Beschreibungen ihrer Werke. Bd. 6 (M – Pa), Tübingen 1998; Konrad SCHRÖDER, Biographisches und bibliographisches Lexikon der Fremdsprachenlehrer des deutschsprachigen Raumes. Spätmittelalter bis 1800. Bd. 3: Buchstaben I bis Q, sowie Bd. 6: Nachträge und Ergänzungen: Buchstaben L bis Z (Augsburger I & I-Schriften 63, 74), Augsburg 1992/1999.*

54 Die Unter der glorwürdigsten Regierung Ihre Röm. Kayserl. Majest. FRANCISCI, Dermalen zu Regensburg befindliche Reichs-Versammlung, Oder Hinlänglicher Bericht, in welchem Allerseits Höchst-Hochansehnliche Herren Gesandten, dero Namen, Titulaturen, Vota, wie auch die dazu gehörigen Officianten zuverlässig angezeigt werden, [Frankfurt am Main] 1751, S. 19.

dem Titel *Gegenwärtiger Staat. von Frankfurt am Mayn, nach dem Alphabet eingerichtet* als einer von zwei Frankfurter *Wechsel=Notarii* genannt; daneben werden noch sechs andere Notare ohne berufliche Spezifikation aufgeführt. Daraus ergibt sich eine berufliche Beziehung des Autors zum Handel: Johann Friedrich Mycc war Wechselnotar, hatte mit Devisen und (internationalen) Geldtransfers in der bzw. für die Reichsstadt und Finanzmetropole Frankfurt am Main zu tun und war somit – auch abseits seiner Publikations-tätigkeit – vorwiegend mit dem Geschäftsalltag von Bankiers und Kaufleuten beschäftigt. Bereits ein Jahr früher (1750) wird er aufgeführt im *Neue[n] Genealogisch=Schematische[n] Reichs= und Staats=Handbuch*, das ebenfalls in Frankfurt am Main erschien.⁵⁵ Darin wird er, neben acht weiteren Notaren, zusammen mit Johann Caspar Nicolaus Leining ebenfalls als Wechselnotar aufgeführt. Desweiteren bemerkt Mycc in der Vorrede seines französischen Lehrwerks, er *habe diese Sprache schon viele Jahre dociret, und mich allerhand Methoden bedienet* – in welchem Rahmen dies geschehen ist, muss vorläufig allerdings offen bleiben.⁵⁶ Über seine Biographie ist ansonsten bisher nur bekannt, dass er – neben oder nach der Sprachvermittlung – als Finanzjurist im unmittelbaren Umfeld seiner potentiellen Leserschaft tätig war. Vielleicht kann dies auch einen Hinweis darauf geben, dass er das Material für seine Veröffentlichungen möglicherweise aus seiner hauptberuflichen Tätigkeit bezog. An dieser Stelle ist jedoch darauf hinzuweisen, dass sich in Myccs Briefen – anders als etwa bei Kramer – keine Angaben über die vermeintliche Authentizität der Briefe finden. Myccs Texte könnten also theoretisch auch fiktiv sein.

Die (ebenso wie im *Banco-Secretarius*) je 300 italienischen bzw. französischen Handelsbriefe seines *wohlgeübten Correspondenten*, so schreibt Mycc im Vorbericht der deutsch-italienischen Ausgabe von 1760, seien *der besten Mundart gemäß* verfasst.⁵⁷ In der französischen Ausgabe expliziert er, dass sie an diejenigen gerichtet sei, *welche sich in der Französischen Schreib=Art üben, und darinnen Briefe wechseln müssen*.⁵⁸ Adressaten seien also, anders als bei

55 Neues Genealogisch=Schematisches Reichs= und Staats=Handbuch vor [=für] das Jahr MDCCL, Frankfurt am Main 1750, S. 19.

56 Mycc, *Der wohlgeübte Correspondent 1755* (wie Anm. 50), fol. 6v.

57 DERS., *Wohlgeübter Correspondent 1760* (wie Anm. 51), fol. 2r–2v.

58 DERS., *Der wohlgeübte Correspondent 1755* (wie Anm. 50), fol. 2v.

Kramer, exklusiv deutsche Muttersprachler: *Der Endzweck ist hier, das Französische zu lehren, und nicht das Teutsche.*⁵⁹

Dem Leser wird bei Mycc weit mehr abverlangt als bei Erberg oder Kramer: Anhand der Briefe soll er die Sprache im besten Fall wirklich lernen, nicht nur vorgefertigte Formulare abschreiben und sie den eigenen praktischen Zwecken anpassen. Wie Lehrdialoge waren auch Briefsteller „weniger darauf angelegt, ihren Adressaten [...] grundsätzliche Einsichten in Grammatik und Lexik der Zielsprachen zu vermitteln, als sie vielmehr dazu zu befähigen, sich in den für ihre Lebenswelt relevanten Situationen [...] kommunikativ zu rechtzufinden“ – freilich exklusiv auf schriftlicher Ebene, denn Aussprache spielte hier keine Rolle.⁶⁰ Anders bei Mycc: Sein *Wohlgeübter Correspondent* erwartet von seinen Rezipienten eine viel tiefere Befassung mit der Fremdsprache als Kramer in seinem *Banco-Secretarius*:

*Sie treffen hier 150. Handels=Briefe an, welche man ihnen zum übersetzen gibt, und an deren Seite die gewöhnlichste unter denen Kaufleuten Wörter und Redens=Arten beygefüget sind ; dergestalt, daß sie zugleich auf eine sehr leichte Art alles erlernen, // was ihnen zu dem Briefwechsel mit ihren Freunden zu wissen nöthig ist.*⁶¹

Mycc belässt die ersten 50 Briefe so, wie sie waren, nemlich in gebrochen Deutsch, und ich habe die Wörter auf die Art und in der Ordnung gesetzt, wie alles in dem Italiänischen von Wort zu Wort stehen muß.⁶² Diese Methode habe den Vortheil, daß, sobald er [der Nutzer] nur das Decliniren und Conjugiren gefast hat, er auch gleich anfangen kan zu übersetzen, und einen Begrif von der Italiä-

59 Ebd., fol. 5r.

60 Angelika LINKE, Frühneuzeitliche Lehrdialoge als kommunikations- und kulturgeschichtliche Quellen. Eine Exploration zu interaktiven Praktiken der Beziehungs- und Statuskonstitution, in: Fremdsprachenlehrwerke in der Frühen Neuzeit. Perspektiven – Potentiale – Herausforderungen, hrsg. von Julia HÜBNER u. Horst J. SIMON (Episteme in Bewegung. Beiträge zu einer transdisziplinären Wissensgeschichte 24), Wiesbaden 2021, S. 195–225, hier S. 197.

61 Mycc, *Wohlgeübter Correspondent* 1760 (wie Anm. 51), fol. 2v–3r.

62 Ebd., fol. 3r. *Und da bey vielen die Zeit sehr rar ist, sonderlich bey Kaufmanns=Bedienten; so haben für Anfänger 50. Briefe in gebrochenem Teutschen gegeben, auf die Art und in der Ordnung, wie alles in dem Französischen von Wort zu Wort stehen muß: daß also ein Schüler, so bald er nur decliniren und conjugiren gelernet hat, solche ohne die geringste // Mühe übersetzen kan.* Mycc, *Der wohlgeübte Correspondent* 1755 (wie Anm. 50), fol. 4v–5r.

nischen Construction zu erlangen, welche denen Deutschen die meiste Schwierigkeit verursacht.⁶³

Es wird also Vorwissen vorausgesetzt, vor allem grammatikalischer Art. Hilfestellung leistet Mycc in zweierlei Hinsicht: zum einen bei der Wortstellung, da *die Wort=Setzung in dem Französischen ebenso wie im Italienischen auch ganz anders als im Teutschen lautet*⁶⁴, zum anderen bezüglich des Vokabulars:

*Die Französischen Worte habe dem teutschen Text gegen über gesetzt, dergestalt, daß der Lernende, wann er in dem Componiren begriffen ist, und ihm ein Wort vorkommt, so er nicht weiß, nur einen Blick gegen über thun darf, allwo er dasselbe alsbald findet.*⁶⁵

Wörter und deren Übersetzungen müssten im Kontext gesehen werden, *dann wer jemahlen übersetzt hat, der wird wohl wissen, daß man nicht alles von Wort zu Wort geben kan.*⁶⁶ Wie Kramer plädiert also auch Mycc für eine teils freiere Übersetzung. Die Briefe, die sich an diese Einführung von 50 Schreiben für Anfänger anschließen, sind für fortgeschrittene Schüler konzipiert und daher *in gangbarem und üblichem Teutschen abgefasst.*⁶⁷ Das autodidaktisch zu verwendende Werk umfasst weitere Schwierigkeitsgrade, indem eine Sammlung von Briefen folgt, die nicht mehr der typischen Kaufmannskorrespondenz zuzuordnen sind:

*Ist der Schüler von der Handlung, so lege er sich vor allen Dingen auf die Kaufmanns=Briefe; ist es aber sonst jemand, männlich= oder weiblichen Geschlechts, so können ihme die vermischte Briefe dienen. Die erste davon sind ebenfalls sehr leicht, obwohl keine in gebrochenem Teutschen dabey sind.*⁶⁸

63 Mycc, Wohlgeübter Correspondent 1760 (wie Anm. 51), fol. 3r–3v.

64 Mycc, Der wohlgeübte Correspondent 1755 (wie Anm. 50), fol. 2v.

65 Ebd., fol. 3r.

66 Ebd., fol. 3v; vgl. auch Anm. 24.

67 Ebd., fol. 5r.

68 Ebd., fol. 5r–5v.

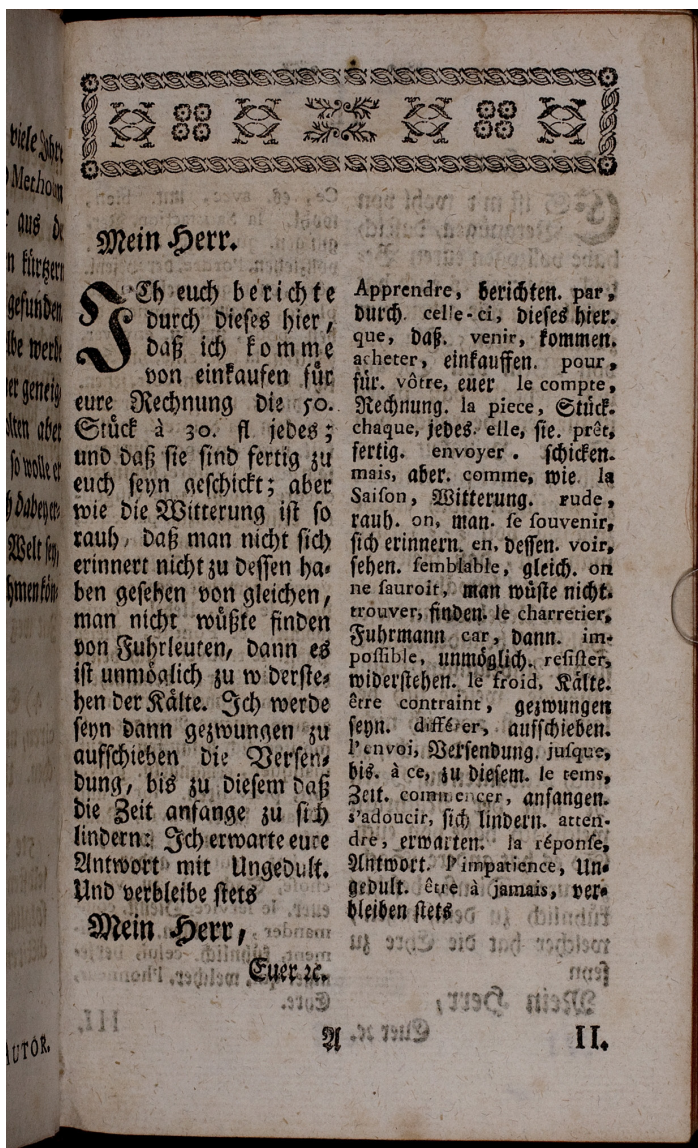


Abb. 1: Johann Friedrich Mycc, *Der wohlgeübte Correspondent*, Frankfurt am Main/Leipzig 1772, Textbeispiel (unfol.)

Mycc adressiert somit beide Geschlechter als seine Leserschaft. Um abschließend nochmals explizit auf die praktischen Bedürfnisse seines merkantilen Zielpublikums einzugehen, und

*da viele, wenn sie auch gleich eine Sprache zum Theil verstehen, dennoch nicht wissen, wie sie einen Wechsel=Brief, Quittung, Schein, Aßignation und dergleichen schreiben sollen, so habe, auf Begehren des Herrn Verlegers, einen kleinen Anhang von allerhand Formeln davon, in Französischer und Teutscher Sprache, mit beygefüget, damit man die in dergleichen Fällen gebräuchliche Redens=Arten daraus ersehen möge.*⁶⁹

Hier finden sich also, bei allen didaktischen Unterschieden und Neuerungen, auch Anklänge an Kramer und Endter. Auf den Seiten 391 bis 420 folgt in Myccs Ausgaben von 1755 und 1760 ein *Anhang Von allerhand Wechsel=Briefen, Assignationen, Quittungen, Scheinen, Fracht=Briefen und Credit-Schreiben*, organisiert nach dem Kramerschen Muster. Die 25 kurz gehaltenen Schreiben (Frachtbriefe, Kreditschreiben, meist zwei pro Seite) sind vollständig und nicht anonymisiert; es könnte sich hierbei um fiktive Schreiben handeln.

Myccs deutsche und in die Fremdsprache zu übersetzende Briefe beginnen immer mit der Grußformel *Mein Herr*. Sie werden in der linken Spalte wiedergegeben. In der rechten Spalte stehen im Infinitiv die benötigten fremdsprachlichen Verben und Präpositionen, Nomina und weitere Hilfestellungen, die Mycc für nötig und angebracht hält, um dem Schüler, je nach Schwierigkeitsgrad des Abschnittes, die Konstruktion näherzubringen oder ihm zu ermöglichen, die Komposition der Übersetzung zu bewerkstelligen. Danach folgt Stufe zwei. Wie bei Kramer sind die hier bereitgestellten Texte mittels thematischer Kopfreigesten erschließbar, die den Inhalt der Briefe zusammenfassen. Im Vergleich mit Kramer ist Myccs Kompilation thematisch klarer geordnet und weist eine logischere Abfolge auf, die nach Unterthemen gruppiert ist.⁷⁰ Einerseits sollen die Briefe auf *courtoise*, also höfliche Art und

69 Ebd., fol. 5v.

70 Es geht vor allem um Wechsel sowie um die Nachfrage nach angekommener Ware. Dabei steht mit Wein auffällig oft das gleiche Gut im Mittelpunkt; ansonsten werden Luxusgüter wie Seide, Tabak, Spiegel oder Trüffel genannt, aber auch eine Lotterie kommt vor: Mycc, *Der wohlgeübte Correspondent 1755* (wie Anm. 50), Brief XCIV, S. 106.

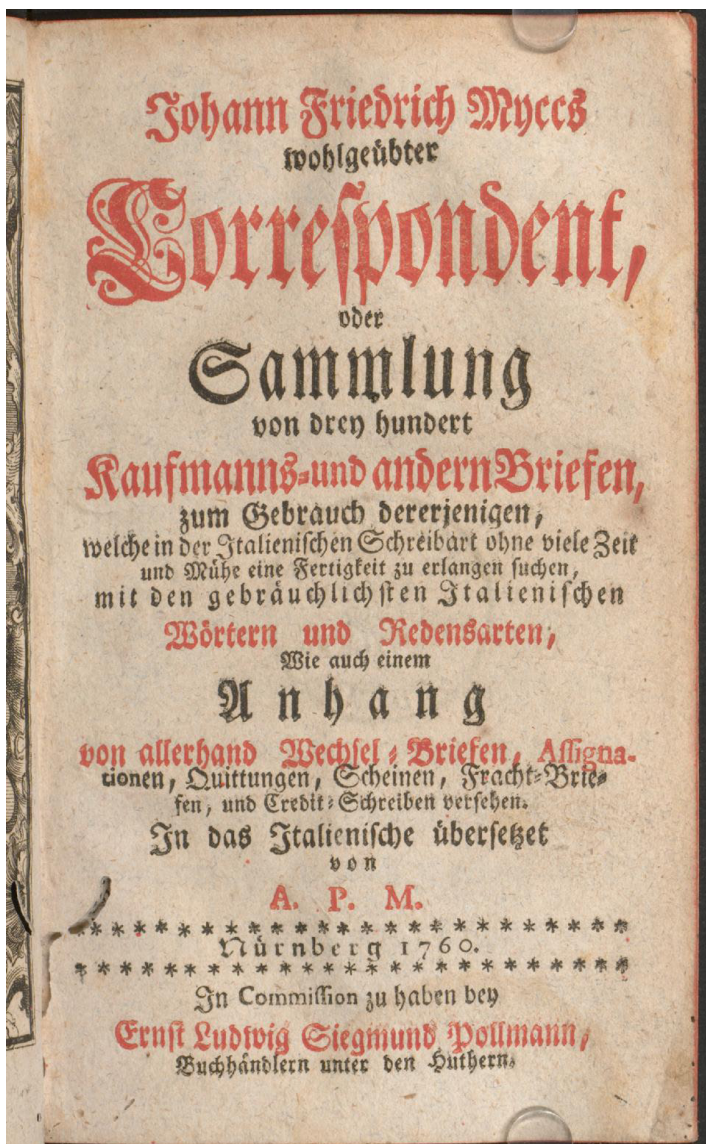


Abb. 2: Johann Friedrich MycCs wohlgeübter Correspondent, Nürnberg 1760, Titelseite.

Weise verfasst werden; andererseits werden aber nicht nur Schimpfwörter verwendet wie bei Erberg, sondern es werden sogar aggressive Töne angeschlagen, wenngleich verpackt in eine höfliche, die Regeln der Kommunikation wahrende Form:

[Regest:] *Er sagt, daß er nicht mit jedermann correspondiren will.*

„Mein Herr.

Es ist nun schon das drittemal, daß E.E. mit unnöthiges Brief=Porto verursachen. Es wäre nicht nöthig gewesen mir weiter zu schreiben, indeme Ihnen genug zu verstehen gegeben, daß ich keine Lust hätte mit Leuten zu correspondiren so ich nicht kenne, und das war genug gesagt. Es fehlet ja sonst an Leuten nicht die froh sind Correspondenten zu haben, ich muß es eben nicht seyn. Ich bitte demnach E.E. mich mit Dero Schreiben weiter nicht zu beschweren, und bin etc.“⁷¹

Beide sprachlichen Register – elegante Höflichkeitsfloskeln ebenso wie sprachgewaltige, brüske, bisweilen sogar aggressive Eindeutigkeit – sind in Myccs Repertoire also vertreten.

Mycc liefert seinem Publikum keine fertigen Übersetzungen, die nur noch mit konkreten Inhalten versehen werden müssen. Es geht ihm vielmehr um das tatsächliche Erlernen der Fremdsprache(n). Seine Methode gestaltet sich dabei aufwändiger, weniger praxis- bzw. fachnah als bei Kramer, der seinen Nutzern, für die Zeit in der Regel gleichbedeutend mit Geld war, schnell anwendbare Hilfestellungen an die Hand gab, ohne ihnen großes Vorwissen und schon vorhandene Sprachkenntnisse abzuverlangen.

Besonders im dritten Abschnitt weicht Mycc wie angekündigt stark von der Thematik des Handels ab, wenn es etwa um junge Damen geht, die jungen Herren schmeicheln, und um deren Erwidierungen (Brief XLVI und XLVII). In diesem Teil des *Wohlgeübten Correspondenten* trifft man auf Übungsschreiben, die teilweise so speziell sind, dass man sie kaum weiterverwenden kann; manche Briefe sind auch unvollständig bzw. werden nur auszugsweise wiedergegeben. Es geht darin oft um politische Neuigkeiten (Herrscherthod, Einzug eines Fürsten in die Stadt: Brief CVXXIII; geschwind heiratende protestantische Geistliche: Brief CLXXVII) und um andere Kuriositäten wie: *Eine Frau in Engelland verheurathet sich in ihrem 62. Jahr, und zeuget noch Kin-*

der (Brief CCVIII).⁷² Diese Briefe behandeln eher galante Themen und sind auch aufgrund ihres spezifischen Inhalts kaum für merkantile Belange adaptierbar. Tatsächlich stellt sich das Verhältnis von Kaufmannsangelegenheiten zu allgemeinen Nachrichten bei Mycc in etwa als 1:2 dar.

Sehr oft findet sich in diesen das Feld des Handels hinter sich lassenden Texten ein direkter Bezug zur Reichsstadt Frankfurt, was deutlich auf das Lebens- und Berufsumfeld des Autors hinweist.⁷³ Wiederkehrende Themen sind etwa die Königswahl von 1742 nach dem Tod Kaiser Karls VI. sowie Briefe des Frankfurter Magistrats an verschiedene Empfänger.⁷⁴

In einer dritten Gruppe von Texten scheint es vor allem um die Belustigung und Unterhaltung des Übersetzungsschülers zu gehen, nicht um die Nützlichkeit oder Weiterverwendbarkeit der Inhalte.⁷⁵ Eine weitere Gruppe setzt sich aus Briefen prominenter (hochadliger) Schreiber zusammen, die wohl bereits vorab auf anderen Wegen an die Öffentlichkeit gelangt waren, möglicherweise durch Zeitungen. Hier wären zum Abgleich andere Medientypen in die Untersuchung miteinzubeziehen.

Insgesamt bietet Myccs Briefsteller zwar auf Hilfsmittel gestützte, aber dennoch zeitintensive Übersetzungsübungen. Allenfalls die deutschen Vorlagen (zumindest die allgemein gehaltenen) könnte man – für das Verfassen deutscher Briefe – ohne großen Aufwand weiterverwenden. Die Herangehensweise des Autors ist somit eine grundlegend andere als bei Kramer, auch wenn sich die Materialien teilweise ähneln.

72 Ebd., Brief CCVIII, S. 262f. Eine seltene Ausnahme bildet Brief CCXXX, *Einladungsschreiben zur Hochzeit*, den man abwandeln und weiterverwenden kann (auf Französisch), sofern es gelingt, ihn zu übersetzen.

73 Ebd., Brief XCXV, S. 243: *Brief von dem Anfang der Conferenz von dem Wahl-Tag zu Frankfurt, und was allda beschlossen worden.*

74 Das Werk könnte daher auf eine frühere Publikation zurückgehen, oder aber das Buchprojekt gestaltete sich sehr langwierig. Die Briefe stammen vor allem aus den 1740er Jahren, wie aus dem Kontext und anhand einiger Datumsangaben zu erschließen ist.

75 Mycc, *Der wohlgeübte Correspondent 1755* (wie Anm. 50), CCLXIX, S. 345f., *Liebes=Erklärung an ein Frauenzimmer, in welches man sehr verliebt ist.* Amouröse Affären kommen in dieser Sammlung tatsächlich öfter vor.

5. **Johann Jacob Schatz: Sammlung der neuesten auserlesensten Kaufmanns= und anderer Briefe in deutscher, französisch= und wälscher Sprache (1765)**

Um eine ausgesprochen schillernde Persönlichkeit handelt es sich bei dem Autor des letzten hier näher betrachteten Werks, dem Augsburger Sprachmeister Johann Jacob Schatz (1726–1804).⁷⁶ Sein Lebenslauf ist daher eine kurze Betrachtung wert, bevor sein Werk eingehender untersucht wird. Nicht zu verwechseln ist er mit dem gleichnamigen, überaus produktiven und etwa zeitgleich lebenden Straßburger Geographen und Historiker (1691–1760), der ein Verwandter von ihm gewesen sein dürfte. Der hier relevante Johann Jacob Schatz war, wie seinen Lebenserinnerungen von 1796 zu entnehmen ist, Sohn eines Straßburger Wechselherrn, der ebenfalls Johann Jacob Schatz hieß. Der Großvater war ein Straßburger Handelsmann. Hieraus ergibt sich bereits ein Hinweis, warum Schatz sich intensiv mit dem kaufmännischen Bereich befasste. Es handelte sich um ein Metier, in das er sozusagen hineingewachsen war und das ihm deswegen alles andere als fremd gewesen sein dürfte, wenngleich er sich später auf das Lehren von Sprachen konzentrierte und letztlich beide Bereiche kombinierte. Warum er nicht den kaufmännischen Beruf seiner Vorfahren ergriff, erläutert er ebenfalls in seiner Autobiographie: Als Mitglied des Großen Rates der Stadt und Aufseher des Königlich-Französischen Münzwesens hatte sich Schatz' Vater bei seinen Geldgeschäften verspekuliert und war „in der Enttäuschung darüber zusammengebrochen.“⁷⁷

Der Sohn, sich nach dem Fall des Vaters in prekären Verhältnissen wiederfindend, schlug sich in den nächsten Jahren in verschiedenen Metiers durch: Auf abgebrochene Ausbildungen bei zwei Straßburger Notaren folgten einige Jahre als Soldat auf den Kriegsschauplätzen seiner Zeit in Frankreich, der

76 Vgl. Konrad SCHRÖDER, *Biographisches und bibliographisches Lexikon der Fremdsprachenlehrer des deutschsprachigen Raumes, Spätmittelalter bis 1800*, 6 Bde. (Augsburger I & I-Schriften 40, 51, 63, 68, 73, 74), Augsburg 1992–1999, hier Bd. V, S. 102.

77 Anton ERNSTBERGER, *Der Augsburger Zeitungsschreiber Johann Jakob Schatz in Diensten des polnischen Adels (1769–1785)*, in: *Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse*, Heft 9 (1964), S. 4–40, hier S. 6.

Schweiz und Italien.⁷⁸ Später wurde Schatz Gerichtsschreiber in Hagenau, beteiligte sich an verschiedenen Handelsunternehmungen⁷⁹, machte sich schließlich seine Kenntnis der drei Sprachen Deutsch, Französisch und Italienisch zunutze und bewarb sich im September 1755 um Aufenthaltsgenehmigung und Arbeitserlaubnis als Sprachlehrer in Augsburg. „Sein auf Französisch abgefasstes Gesuch wies zahlreiche Fehler auf“, wie Glück, Häberlein und Schröder feststellen.⁸⁰ 1760 wurde ihm auf seinen bereits 1758 gestellten Antrag hin das Bürgerrecht in der schwäbischen Reichsstadt gewährt. Schatz war in Augsburg weiterhin als Notar tätig und führte den Titel eines Kurbayerischen Rates.⁸¹ Darüber hinaus wurde er während des Siebenjährigen Krieges zunächst Schreiber eines Agenten der französischen Krone, der aus Augsburg über die aktuelle politische Lage im Reich berichtete. Schatz versuchte schon bald, durch eigenes Intrigieren seinen als „Hofmann“ inkognito in Augsburg lebenden Dienstherrn zu ersetzen, auf eigene Faust nach Versailles zu berichten und selbst zum politischen Agenten Frankreichs aufzusteigen, was ihm kurzzeitig auch gelang.⁸² In einer darauf folgenden, wirtschaftlich prekären Phase verlegte er sich abermals auf die Ausübung des Sprachmeisterberufs. Durch die dritte seiner vier Ehen mit einer Witwe wurde Schatz schließlich Notar in Augsburg und übernahm die Position des verstorbenen ersten Mannes seiner Frau. Gleichzeitig führte er auch so ehrwürdige wie seltene Arbeiten wie die Reinschrift der originalen Wahlkapitulation zur Königswahl Josephs II. im Jahre 1764 aus.⁸³ Ab 1769 fungierte er als Übersetzer und schließlich als Agent der gegen Russland gerichteten Konföderation von Bar im Dienst eines Obersten von deren Oberkommandierenden Georg Martin Fürst Lubomirski und war zuständig für die Korrespondenz zwischen Krakau und Versailles bis zum russisch-preußisch-österreichischen Teilungsvertrag über Polen (1772).⁸⁴ In der von ihm herausgegebenen Zeitung, dem *Courir d'Ausbourg*, verschaffte er den politischen Magnaten, denen er diente, und ihren militärischen Erfolgen eine

78 Ebd., S. 7f.

79 Ebd., S. 9.

80 GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 7), S. 183.

81 Vgl. auch ERNSTBERGER, Johann Jakob Schatz (wie Anm. 76), S. 21.

82 Ebd., S. 7–9.

83 Ebd., S. 15.

84 Ebd., S. 17.

Bühne in der süddeutschen Öffentlichkeit.⁸⁵ Den Fremdsprachenunterricht und das Notariat gab er angesichts der Vielzahl dieser Aktivitäten schließlich auf. Zuvor aber veröffentlichte er noch mehrere Lehrwerke, so eine Sammlung *Auserlesene deutsch-französische und italienische Handelsbriefe* (1764), ein *Deutsch-französisch und italienisches Wörterbuch* (1765) und die *Sammlung der besten ausgesuchten und gebräuchlichsten französischen Redensarten und Sprichwörter oder Recueil des phrases, sentences et proverbes franç les plus choisis et usités* (1794, 2. Auflage 1804). Darüber hinaus legte er eine Reihe von Übersetzungen aus dem Italienischen und Französischen vor.⁸⁶

Für das Thema dieses Beitrags interessiert vor allem sein deutsch-französisch-italienisches Musterbuch für Kaufmannsbriefe von 1765.⁸⁷ Es enthält in zwei Anhängen Phrasen und Sprichwörter in den beiden genannten Fremdsprachen.⁸⁸ Glück, Häberlein und Schröder verstehen dies als Hinweis darauf, „dass auch beim Briefeschreiben Muster und Schemata nicht immer ausreichen und ‚idiomatische‘ Kenntnisse der Fremdsprache auch hier wünschenswert erscheinen“.⁸⁹ Überhaupt benötigt der Schüler, wie Schatz im Vorwort ausführt, Grund- bzw. Vorwissen: grammatikalische Kenntnisse, Erfahrung im Deklinieren und Konjugieren und selbstverständlich auch im Lesen und Aussprechen der französischen Sprache. Schatz beschreibt seine Publikation als *ein kleines Wercklein [...], das jungen Anfängern zur Förderung ihrer Tüchtigkeit in Sprachen, die bey Einer Edlen Kaufmannschafft unentbehrlich sind, unter die Arme greiffi*.⁹⁰

85 Ebd., S. 21.

86 GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 7), S. 183, Anm. 246: Vgl. SCHRÖDER, Biographisches und bibliographisches Lexikon (wie Anm. 75), Bd. V, S. 102.

87 [Johann Jacob SCHATZ,] Sammlung der neuesten auserlesensten Kaufmanns= und anderer Briefe in deutscher, französisch= und wälscher Sprache von verschiedenem Inhalte zum Gebrauch dererjenigen, welche auch ohne Hülfe noch Zuthuung eines Sprach=Lehrers zur Fertigkeit, einen französischen und wälschen Brief zu schreiben zu gelangen suchen; Nebst einem sehr nützlichen Anhang der besten und ausgesuchtesten französisch = und Italiänischen Sprüchwörter, Redens = Arten und Decksprüche, Augsburg und Memmingen: Auf Kosten Conrad Heinrich Stage 1765.

88 [SCHATZ,] Sammlung (wie Anm. 86), Anhang mit selbständiger Paginierung (54 S.).

89 GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 7), S. 321.

90 [SCHATZ,] Sammlung (wie Anm. 86), Widmung, fol. 3r.

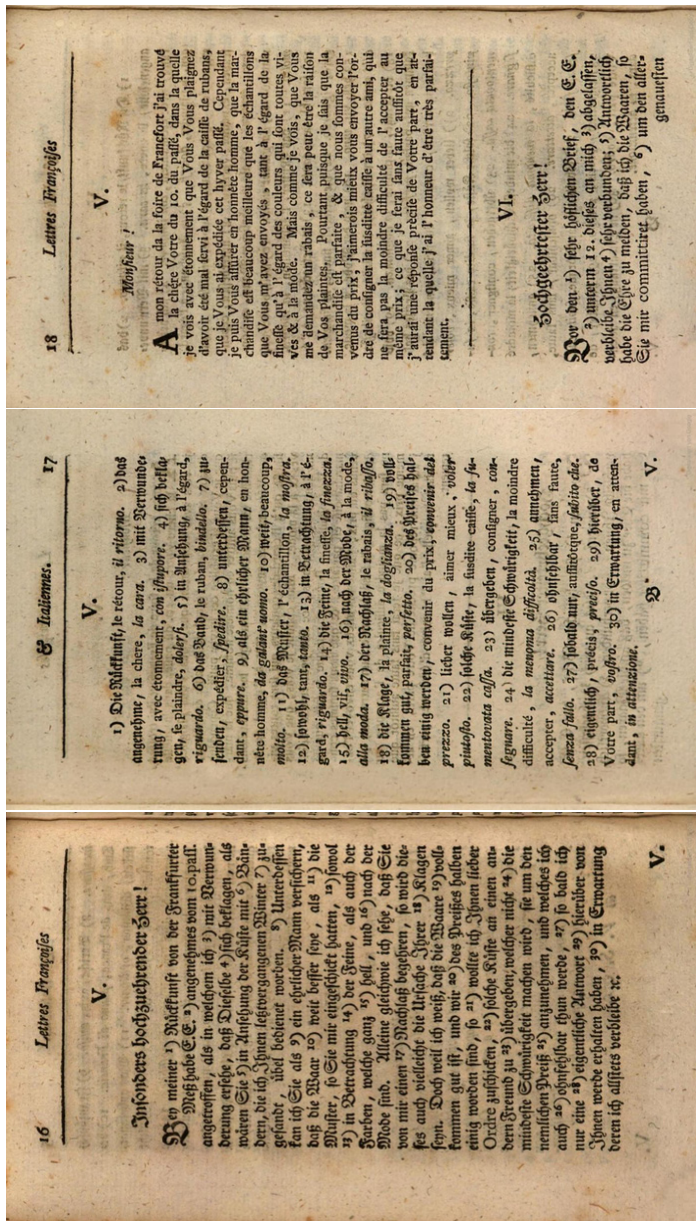


Abb. 3: Johann Jacob Schatz, Sammlung der neuesten auserlesensten Kaufmanns= und anderer Briefe. Augsburg/Memmingen 1765, S. 16–18.

In seiner Vorrede erklärt Schatz die Motivation seiner Arbeit:

*Da nun bekanntermassen das hochbelobte Commercium eigentlich derjenige [sic] Werckzeug ist, wodurch der Zweck menschlicher Bemühungen, wie die in der Welt auch immer Nahmen haben mögen, am allerleichtesten erhalten werden kan, und selbiges eigentlich der Grundstein ist, worauf die sammentliche Verbindung und Dienstleistung aller Erd=Innwohner auf das allerstandhaffeste beruhet ; als an dessen Erhaltung der Briefwechsel überhaupt einen derer wesentlichsten Theile ausmacht, und welcher nach allen 4. Welt = Theilen in verschiedenen Sprachen geführet werden muß.*⁹¹

Ziel der Publikation sei, dass der Autodidakt *mit Beyhülfe meiner angefügten Noten einen ordentlichen Handelsbrief componiren lernen könne.*⁹² Keinen Hehl macht Schatz daraus, dass *man billig selbst ein erlernter Kauffmann seyn [müsse], um selbige alle aus eigner Wahl und Erfindung aufzusetzen*, was auf ihn selbst aber nicht zutrefte. Wie schon Kramer, so gesteht also auch Schatz seine (zumindest partielle) Unkenntnis der kaufmännischen Materie ein, um die Authentizität seiner Briefe zu verbürgen. Sein mangelndes merkantiles Wissen legitimiert für Schatz aber noch einen anderen Umstand: Er habe sich deshalb nämlich *meistentheils der Vorschrift des Herrn Antonini in gutem Werth und Achtung stehenden französisch= und italiänischen handels=Briefe bedient.*⁹³ Ein Großteil seines Materials sei somit aus den renommierten Arbeiten des viele Jahre in Paris tätigen neapolitanischen Übersetzers, Grammatikers und Lexikographen Annibale Antonini (1702–1755) ‚entlehnt‘. Andere Texte habe er sich von ihm bekannten Kaufleuten besorgt:

*Eine Sammlung der besten und neuesten Handlung=Briefen, davon ich eine ziemliche Parthey aus des gelehrten Herrn Abbé Antonini herausgegebenen Recueil de lettres marchandes françoises & italiennes herausgezogen*⁹⁴, andere aber mir von bekannten Kaufleuten selbst an

91 Ebd., Vorrede, fol. 4v.

92 Ebd., Vorrede, fol. 5r.

93 Ebd., Vorrede, fol. 6r.

94 ANNIBALE ANTONINI, Recueil De Lettres Françaises, Et Italiennes De Bienseance Et Marchandes : Pour Ceux Qui Souhaitent D'Apprendre A Bien Ecrire En Italien, Selon Les Bons Principes Et La Nouvelle Ortographe ; Avec Un Abrégé Sur La Maniere De Garder Le Ceremonial, Et De Dresser Les Lettres, Selon Le Stile Le Plus Moderne Des Italiens/ Par Mr. l'Abbé Antonini, Basel 1761.

Hand geben lassen, welche ich in einen [ge]läufigen deutschen Handels=Stilum übertragen, solche mit französisch= und italiänischen Noten und Redens=Arten// versehen, und von dem nemlichen deutschen Brief zugleich auch jedesmal die völlige Uebersetzung in die französische und italiänische Sprache auf der gegenüber stehenden Seite hinzu gefüget.⁹⁵

Im Unterschied zu Mycc bietet Schatz also vollständige Übersetzungen der Briefe. In Anlehnung wiederum an Kramer betont er seinen Fokus auf die sprachliche Expertise und den Stil unter Hintanstellung fachlicher Inhalte. Sein Werk ist, anders als diejenigen seiner Vorgänger, zudem dreisprachig und ermöglicht somit Übersetzungen sowohl ins Französische als auch ins Italienische.

Den unkoordinierten Unterricht und die unsystematischen Werke italienischer und französischer Muttersprachler, die ihm zufolge vor allem publizierten, um Geld zu verdienen, geißelt Schatz, ganz in der Tradition Kramers, mit scharfen Worten: *wann sie nach Deutschland kommen, und sonst nichts wissen, davon sie sich nähren sollten, sich alsogleich in Sinn fallen lassen, andere ihre Landes=Sprache zu dociren.* Ihre Werke hätten keine Rechtschreibart, zu geschweigen dann ein richtiger Zusammenhang eines gewissen Periodi erkennbar sei.⁹⁶ Schatz kritisiert aber auch die deutsche Konkurrenz: *deren Anzahl ist sehr gering, welche zur Vollkommenheit einer auswärtigen Sprache gelangen, und zwar so weit, daß sie selbige auch einem andern, der nicht gereiset ist, deutlich, klar und vollkommen mittheilen sollten.*⁹⁷ Zu den mangelnden Kenntnissen in den Fremdsprachen kämen andere Defizite hinzu, nämlich die unzureichende Beherrschung der spezifischen sprachlichen Gepflogenheiten der Handelsleute, deren Kenntnis er sich – im Widerspruch zu seinen oben zitierten Aussagen – nun doch anmaßt. Schatz beschreibt, ganz in der Nachfolge Kramers, eine eigene ‚Sprache des Handels‘, an die man sich – in jeder Sprache – zu halten habe, wenn man nicht unprofessionell wirken und dadurch bei seinen Geschäfts- und Korrespondenzpartnern in Misskredit geraten wollte.

Was nun die Handelsbriefe anbelangt, so wird man überhaupts in denen deutschen Briefen die gewöhnliche Ausdrücke derer Kauffleute an-

95 SCHATZ, Sammlung (wie Anm. 86), Vorrede, fol. 4v–5r.

96 Ebd., Vorrede, fol. 5v.

97 Ebd., Vorrede, fol. 5v–6r.

*treffen, als welche von der Schreib=art, deren man sich etwa in andern Briefen zu bedienen pflegt, nicht wenig unterschieden sind; und weil ein Kaufmann, der einen Briefwechsel führet, die nemliche Worte und Ausdrücke wissen muß, welche unter seinen Correspondenten bräuchlich sind, so muß er folglichen auch solche Gewohnheit beybehalten, und sich der nemlichen Weise in seinen Antworten und Zuschriften bedienen.*⁹⁸

Neben der strengen Einhaltung dieser Regeln, die sich vor allem auf den Fachwortschatz beziehen, plädiert Schatz, wie bereits Kramer und Mycc vor ihm, unbedingt für eine freiere Handhabung und nicht für die wörtliche Übersetzung seiner Übungstexte: *sondern habe auch dabey öftters, ohne mich an die französisch= und italiänische Sprache von Wort zu Wort zu binden, mich verschiedener und abwechselnder deutscher Redens=Arten bedienet.*⁹⁹ Anders als Mycc bietet Schatz in seinen Publikationen allerdings Musterlösungen. Der Augsburger Sprachlehrer setzt in den deutschen Texten eine für seine Zeit ungewöhnliche Menge an Fuß- bzw. End- oder vielmehr Seitennoten, in denen er einzelne Wörter und Wendungen ins Französische sowie ins Italienische übersetzt. Darauf folgt die französische und im Anschluss die vollständige italienische Übersetzung bzw. Musterlösung. Auch sein Werk ist für das autodidaktische Studium *sans aucun secours d'un maitre de langues* konzipiert.¹⁰⁰

6. Die Sprache(n) des Handels in Briefstellern für Kaufleute: Resümee

Wie andere Lehrwerke zielten auch die Briefsteller in erster Linie darauf ab, „ihren Nutzern Vorlagen für sprachlich-kommunikatives Verhalten anzubieten, die ihnen helfen konnten, [...] ihre eigenen [...] Aufgaben [...] in produktiver Weise zu bewältigen.“ Sie vermittelten vielfach also „kein elaboriertes Sprachwissen, sondern [...] ganz praxistaugliche Interaktionsmuster“.¹⁰¹ Die betrachteten Autoren und ihre Werke widmen sich diesem Ziel auf unter-

98 Ebd., Vorrede, fol. 6r.

99 Ebd., Vorrede, fol. 6r.

100 Ebd., Titelseite.

101 LINKE, Frühneuzeitliche Lehrdialoge (wie Anm. 58), S. 219.

schiedliche Art und Weise. An dieser Stelle sollen nochmals die eingangs aufgeworfenen Fragen aufgegriffen und beantwortet werden.

Bei den Autoren handelt es sich teils um etablierte und gut erforschte Sprachlehrer wie Matthias Kramer, teils um Männer, die der Forschung bislang nahezu unbekannt waren (Johann Friedrich Mycc) und/oder hauptsächlich in anderen Bereichen Bekanntheit erlangt haben (Johann Jacob Schatz). Bei Mycc und Schatz lässt sich immerhin eine biographisch-familiäre bzw. berufliche Nähe zum Kaufmannsgewerbe feststellen; im Falle Kramers mögen dem Handel nahestehende Geschäftspartner und Schüler den Ausschlag für seine Publikation gegeben haben, wie überhaupt Verleger eine wichtige Rolle bei der Genese derartiger Werke spielen. Als Schlüsselfrage hat sich diejenige nach der Herkunft des Quellenmaterials herauskristallisiert: Kaufleute gaben ihre Interna nur ungern aus der Hand, gleichzeitig verlangte die sprachlernwillige Kundschaft aber nach authentischen, also realen und explizit nicht fiktiven Briefen. Die Autoren waren daher auf gute Verbindungen ins oder eine eigene Tätigkeit im kaufmännischen Metier angewiesen, um die begehrten und in zahlreichen Auflagen erscheinenden Lehrwerke herausbringen zu können, von denen es aus den genannten Gründen bislang nur wenige gab. Der Bedarf für solches in erster Linie autodidaktischen Zwecken dienende Lehrmaterial war in jedem Fall vorhanden, und zwar sowohl bei Deutschen als auch bei ausländischen Kaufleuten, die mit Deutschen korrespondieren wollten.

Die Urheber des Quellenmaterials legten Wert auf die Anonymisierung ihrer Schreiben, betrafen diese mit Geschäftskontakten, -orten und -inhalten doch das Herzstück ihrer Unternehmen und damit geschäftliche Interna, die sie nur ungern bzw. unfreiwillig aus der Hand gaben. Dass an das Material nur schwer heranzukommen war, zeigt auch die inhaltliche Zusammensetzung der Sammlungen: Sie halten nicht immer, was sie versprechen, und sind stattdessen bisweilen mit Korrespondenzen ganz anderen Inhalts, fernab vom Handelssujet, angereichert, um die genuinen Kaufmannsbriefe mitunter um ein Vielfaches aufzustocken und die Publikationen so attraktiver zu machen. Die hier betrachteten Werke bauen zudem teilweise aufeinander auf, wenngleich ihre Autoren dies zu bestreiten pflegten. Die didaktischen Methoden variieren und entwickelten sich im Laufe des 18. Jahrhunderts weiter; sie reichen vom reinen Kopieren und Ausfüllen von Formularen hin

zur selbständigen Erarbeitung fremdsprachlicher Kompetenzen mit und ohne Musterlösungen. Gemein ist ihnen allen der Fokus auf die elaborierte und stilsichere Kaufmannssprache, welche gekennzeichnet ist durch ihre nüchterne Form und ihr Fachvokabular, wodurch sie sich von den üblichen barocken Brief- und Textgattungen erheblich unterscheidet.

Abschließend soll noch eine Frage gestellt werden, die in diesem Beitrag bislang nicht thematisiert wurde, über die sich die jüngere Forschung allerdings intensive Gedanken gemacht hat, nämlich die nach der zeitgenössischen Aktualität der verwendeten Sprache: Wie aktuell war die verwendete (Kaufmanns-)Sprache bzw. deren Verschriftlichung, die die Autoren vom Ende des 17. Jahrhunderts an bis weit über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus präsentierten, oder anders formuliert: „Entspricht das jeweils enthaltene sprachliche Material dem Sprachgebrauch der (Publikations) Zeit?“¹⁰² Bis zur Veröffentlichung von Lehrwerken verstrich mitunter eine lange Bearbeitungszeit, Autoren ließen sich von Vorgängern und Kollegen inspirieren und schrieben bei ihnen ab, übernahmen dabei teils deren (inzwischen möglicherweise antiquierten) Sprachstand und reproduzierten ihn. Unabhängig davon, ob man sich bei älteren Werken bedient hatte oder nicht, erschienen die Werke mancher Autoren in zahlreichen, aber kaum aktualisierten Auflagen teils über Jahrzehnte hinweg. Ein Grund für die auffällige diachrone Stabilität einiger Texte mag daher im „Transfer sprachlich-didaktischen Wissens ohne dessen Überarbeitung“ liegen, wie schon die zahlreichen, über fast 200 Jahre hinweg erfolgten Neuauflagen der *Colloquia* des eingangs genannten Noël de Berlaimont (um 1530) zeigen, die ohne oder mit nur marginalen Anpassungen auskamen.¹⁰³ Vermeintlich aktuelle Werke bildeten also teilweise einen älteren Sprachstand ab – das wurde schon von den zeitgenössischen Autoren selbst bemängelt¹⁰⁴ – und können daher nur eingeschränkt für grammatische oder soziopragmatische Analysen herangezogen werden.

102 Julia HÜBNER/Linda GENNIES, Zur Authentizität frühneuzeitlicher Sprachlehrwerke, in: HÜBNER/SIMON (Hrsg.), Fremdsprachenlehrwerke (wie Anm. 58), S. 227–242, hier S. 228.

103 Ebd., S. 230.

104 Vgl. ebd., S. 232.

Zudem konnten mündliche wie schriftliche kommunikative Praktiken tatsächlich „historisch ausserordentlich robust“ sein.¹⁰⁵ Dabei müssten vor allem, so schrieb vor kurzem Michael Betsch, „die Motivationen der Autoren [...] beachtet werden: Sollte der Usus eher dargestellt oder vielmehr beeinflusst werden?“¹⁰⁶ Blickt man zurück auf Kramers Gedankenspiele, so wollte er die ‚Sprache des Handels‘ jedenfalls beeinflussen, statt sie nur wiederzugeben.

Auf der einen Seite stehen also die Praktiken jahrzehnte- oder gar jahrhundertelanger Reproduktion längst antiquierter Texte in Sprachlehrwerken, auf der anderen Seite möglicherweise tatsächliche sprachliche Resistenz. Julia Hübner und Linda Gennies sprechen in der Zusammenschau von „der zweifelhaften Stabilität frühneuzeitlicher Sprachlehrwerke“.¹⁰⁷ Wenn Heinrich Lang also feststellt, dass „die Fachsprache des Wirtschaftens durchaus eine eigene Sprachgeschichte“ habe und Kramers Texte von 1693 im Vergleich zu geschäftlichen Korrespondenzen, die rund einhundert Jahre älter sind, „stilistisch aufwendiger und ausführlicher geworden zu sein“ scheinen, dann wäre diese Beobachtung mit den Erkenntnissen der neuesten Forschung abzugleichen.¹⁰⁸ Immerhin merkt auch Lang an, dass sich die „pragmatische Formulierungsweise kaum gewandelt [habe]. Mindestens die Begriffe des ursprünglichen Toskanischen, auf die Kramer auch in der Vorrede anspielt, sind fast identisch mit denen des späten 17. Jahrhunderts (wie auch die zitierten Beispielbriefe belegen)“.¹⁰⁹ War das Toskanische wirklich so robust geblieben wie angenommen, oder waren es vielmehr die Autoren der Sprachlehrwerke, die aus pragmatischen Gründen hartnäckig an den Formulierungen ihrer eigenen Werke (und denen Anderer) festhielten? Die Forschung zum Thema, so zeigen diese wenigen Beobachtungen jedenfalls, ist noch längst nicht erschöpft, sondern eröffnet vielmehr zahlreiche Frage-

105 LINKE, Frühneuzeitliche Lehrdialoge (wie Anm. 58), S. 198.

106 Michael BETSCH, Musterdialoge als Quellen für die Geschichte von sprachlicher Höflichkeit und Anrede. Beispiele aus slavischen Sprachen, in: HÜBNER/SIMON (Hrsg.), Fremdsprachenlehrwerke (wie Anm. 58), S. 177–193, hier S. 190; vgl. auch Sebastian LAUSCHUS, Italienisch aussprechen Lernen 1500–1700: Material, Methoden, Darstellungen, in: ebd., S. 67–87, hier S. 83. Betsch und Lauschus hinterfragen v. a. Sprachstände in Bezug auf die Aussprache.

107 HÜBNER/GENNIES, Authentizität (wie Anm. 101), S. 232.

108 LANG, Matthias Kramers *Banco-Secretarius* (wie Anm. 1), S. 186.

109 LANG, Matthias Kramers *Banco-Secretarius* (wie Anm. 1), S. 186.

stellungen an der Schnittstelle von Geschichts-, Sprach-, Kultur- und Buchwissenschaften, denen mittels der vorgestellten und ähnlicher Materialien weiter nachzugehen sein wird.